

Einreichung für den Hannes-Haas-Nachwuchspreis

Masterarbeit: „Wer ist schuld? Gender- und nationalitätsbezogene Effekte von Femizidberichten“

Autorin: Phelia Weiß

Abstract

Themenstellung und Relevanz der Arbeit

In Deutschland wird jeden dritten Tag eine Frau von ihrem (Ex-)Partner getötet (Bundeskriminalamt (BKA), 2021), in Österreich sind die relativen Zahlen im Verhältnis zur Bevölkerung sogar noch höher (Autonome Österreichische Frauenhäuser (AÖF), 2022). Diese sogenannten Femizide sind nur die sichtbarste Form der Eskalation von Gewalt, die Frauen in ihrem Leben erfahren (Zara & Gino, 2018). Das Phänomen von Femiziden bzw. geschlechterbezogener Gewalt ist keineswegs neu, hat in den vergangenen Monaten aber eine besondere Aufmerksamkeit erhalten, die sich nicht zuletzt in Reaktionen der Politik gespiegelt hat (z. B. Haas, 2022; Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen (HSPV NRW), 2022; Lambrecht, 2021). Maßgeblich beteiligt an der öffentlichen Wahrnehmung des Problems eskalierender Gewalt an Frauen war die mediale Berichterstattung über Femizide und deren gesellschaftliche Bedeutung, welche Aktivist*innen schon seit langer Zeit proklamieren. Um der aktuellen Forschungslücke zur Wirkung von Femizidberichten auf ihr Publikum zu begegnen, habe ich in meiner Masterarbeit Medieneffekte auf die Zuschreibung von Schuld bzw. Verantwortung für geschlechterbezogene Gewalt untersucht. Dabei habe ich einen besonderen Fokus auf das Zusammenspiel von Täter- und Opfernationalität für den Wirkungsmechanismus gelegt, um der journalistischen Debatte zur Nationalitätsnennung Rechnung zu tragen.

Zwar erfährt mindestens jede dritte Frau in ihrem Leben körperliche und/oder sexuelle Gewalt (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), 2022), Informationen über schwere Gewaltverbrechen wie Femizide erhält der größte Teil der Öffentlichkeit aber aus den Medien. Damit kommt dem Journalismus die wichtige Aufgabe zu, sein Publikum über das Vorkommen und die gesellschaftliche Relevanz von (tödlicher) geschlechterbezogener Gewalt zu informieren. Zwar lassen sich Ansätze hin zu einem verantwortungsvolleren Umgang mit diesem Thema beobachten (z. B. ein stärkeres Bewusstsein für die Benennung von Taten als Femizide), jedoch haben bisherige Inhaltsanalysen der Berichterstattung eher problematische Muster von Victim Blaming und Verharmlosung des Problems attestiert (z. B. Bagai & Faimau, 2021; Belmonte & Negri, 2021; Halim & Meyers, 2010; Isaacs & Mthembu, 2018; Meltzer, 2021; Meyer & Post, 2013; Richards et al., 2011; Spies, 2020).

Zu möglichen Effekten von Femizidberichten auf ihre Rezipient*innen gibt es bis dato keine empirische Forschung. Studien zum Konsum von Verbrechensberichterstattung zeigen allerdings, dass dieser die Vorstellung von Kriminalitätsraten und insbesondere die Furcht, selbst Opfer zu werden, beeinflussen kann (Custers & Van den Bulck, 2013; Näsi et al., 2021). Sogar der Ausgang von politischen Wahlen und reale Gewalt gegen Minderheiten wurde in einen Zusammenhang mit der Berichterstattung über Kriminalität gebracht (Burscher et al., 2015; Couttenier et al., 2019; Mastrorocco & Minale, 2018; Scheufele & Brosius, 2001). Im Kontext dieser zugeschriebenen Medienwirkungen wurde ein besonderer Fokus auf die Bedeutung von Kriminalitätsberichten für Stereotype gelegt. Damit folgt die Forschung auch der ethischen Debatte im Journalismus, ob die Nationalität bzw. Herkunft von Tatverdächtigen genannt werden sollte, oder nicht (z. B. Dittrich & Klimmt, 2021; Schade, 2017). Die Befunde der Studien zeigen recht deutlich, dass die herrschende Praxis, primär die Nationalität ausländischer Verdächtiger zu nennen (Dittrich & Klimmt, 2021; Hestermann, 2021; Hribernik, 2019; Meltzer, 2021), potenziell diskriminierende Folgen für ohnehin marginalisierte Gruppen hat (Arendt, 2012; Arendt & Karadas, 2017; Dixon, 2008). Damit laufen Journalist*innen schlussendlich Gefahr, Rechtspopulist*innen in die Hände zu spielen (Dittrich & Klimmt, 2021; Hestermann, 2021).

Theoretische Herangehensweise

Die Social Identity Theory (SIT) (Tajfel & Turner, 1986) geht davon aus, dass wir andere Menschen anhand verschiedener Kategorien wie Hautfarbe, Geschlecht oder Religion einteilen. Dieser Mechanismus, bei dem Personen in die eigene Ingroup oder andere Outgroups eingeordnet werden, dient der Orientierung in der sozialen Umgebung und hat Folgen für die Bewertung von Personen. Die Grenzen zwischen diesen sozialen Gruppen und damit die Identifikation mit der Ingroup können durch eine wahrgenommene Bedrohung von außen verstärkt werden, was eine Abwertung der Outgroup bewirken kann (Stephan et al., 2016).

Die bestehende Forschungsliteratur legt außerdem nahe, dass die wahrgenommene Ähnlichkeit der in Verbrechensberichten dargestellten Opfern zu den Rezipient*innen maßgeblich für die Beurteilung der Taten ist (Custers & Van den Bulck, 2013; Knupfer & Matthes, 2021). Dabei könnte das Verhältnis von Tätern und Opfern und deren jeweilige Gruppenzugehörigkeit entscheidend sein (Dixon & Maddox, 2005). Vor diesem theoretischen Hintergrund habe ich in meiner Masterarbeit untersucht, welche Rollen Nationalität und Geschlecht als Identitätsmarker für die Wirkung von Femizidberichten spielen.

Forschungsfragen

Die übergeordnete Forschungsfrage für meine Arbeit war, welche Wirkung die Nennung der Nationalität von Tätern und Opfern auf Rezipient*innen von Femizidberichten hat. Basierend auf dem theoretischen Hintergrund und der Forschungsliteratur stellte sich die Frage, welchen Einfluss die Nationalität der beteiligten Personen auf die wahrgenommene Ähnlichkeit zu den Opfern hat. Daran schließt sich die Frage an, in welchem Zusammenhang die

wahrgenommene Ähnlichkeit mit der Zuschreibung von Schuld für geschlechterbezogene Gewalt steht. Außerdem wurde untersucht, welche Rolle das Geschlecht der Befragten dabei spielt.

Methodisches Vorgehen

Um diese Fragen zu beantworten habe ich ein Survey-Experiment (N=374) durchgeführt. Dafür wurde von dem Unternehmen respondi ein Quoten-Sample rekrutiert, welches in seiner Struktur hinsichtlich Alter, Geschlecht und formaler Bildung der deutschen Bevölkerung entsprach. Die Befragten mussten zunächst einige Fragen zu ihren Prädispositionen und Kontrollvariablen (z. B. Misogynie und Akzeptanz von Gewalt, Häufigkeit und Qualität von Kontakt zu Ausländer*innen) beantworten. Anschließend wurden ihnen jeweils zwei Artikel über Fälle von Femiziden präsentiert. Die Nationalität der dargestellten Opfer und Täter variierte entsprechend der zugeordneten Experimentalgruppe (deutsch/afghanisch x deutsch/afghanisch/nicht genannt). Der Inhalt der Artikel war fiktiv, die präsentierten Informationen, der sprachliche Stil und das Layout entsprachen aber den üblichen deutschsprachigen Femizidberichten. Nach dem Lesen der Artikel sollten die Teilnehmer*innen dann beurteilen, wie ähnlich sie die dargestellten Opfer zu sich selbst wahrnehmen. Außerdem wurden ihnen Aussagen zur Bewertung vorgelegt, die die Schuld für geschlechterbezogene Gewalt entweder den Opfern oder ausländischen Kulturen zuschrieben. Abschließend wurden noch soziodemographische Variablen abgefragt.

Entsprechend der Hypothesen wurden die Daten im Sinne einer moderierten Mediationsanalyse ausgewertet. Damit konnte einerseits die Interaktion von Opfer- und Täternationalität und deren Bedeutung für die wahrgenommene Ähnlichkeit analysiert werden und andererseits, welchen Effekt das Geschlecht der Befragten für den Zusammenhang von Ähnlichkeit und Schuldzuschreibung hat.

Wichtigste Ergebnisse

Die Ergebnisse dieser Analysen zeigen, dass das Zusammenspiel von Opfer- und Täternationalität über die wahrgenommene Ähnlichkeit zu den Opfern entscheidet. Deutsche Opfer werden von den Befragten als ähnlicher wahrgenommen als die afghanischen. Der Unterschied zwischen den Gruppen ist allerdings nur dann signifikant, wenn in den Artikeln nicht die Nationalität der Täter genannt wurde. Bei afghanischen Tätern werden die Opfer dagegen gleich beurteilt, deutsche Täter haben keinen signifikanten Effekt auf den Zusammenhang.

Die wahrgenommene Ähnlichkeit zu den Opfern steht wiederum in einem signifikant negativen Zusammenhang mit Victim Blaming. Je ähnlicher die Opfer wahrgenommen werden, desto weniger wird Opfern von geschlechterbezogener Gewalt eine (Mit)Schuld zugeschrieben – dieser Effekt ist allerdings nur für Frauen zu beobachten. Für männliche Befragte

hängt die wahrgenommene Ähnlichkeit der Opfer dagegen nicht mit Victim Blaming zusammen. Aus den Analysen ergibt sich auch ein indirekter, konditionaler Effekt: Deutsche Opfer (von Tätern unbekannter Nationalität) werden als ähnlicher wahrgenommen als afghanische Opfer und deshalb (von Frauen) weniger stark (mit)verantwortlich gemacht.

Setzt man diese Befunde in den Kontext der bisherigen Forschung, ergibt sich ein problematisches Bild: In Kriminalitätsberichten wird die Nationalität in der Regel nur für ausländische Verdächtige genannt, für einheimische dagegen sehr selten. Insgesamt sind diese Fälle aber deutlich häufiger und bestimmen dementsprechend auch die Verbrechensberichterstattung (Dittrich & Klimmt, 2021; Hestermann, 2021; Hribernik, 2019). Das bedeutet, dass in diesen Fällen offensichtlich die Nationalität der Opfer von (Gewalt-)Verbrechen zum entscheidenden Faktor für die wahrgenommene Ähnlichkeit wird. Ausländische Opfer haben dann gegenüber einheimischen das Nachsehen und werden in der Konsequenz stärker in die Verantwortung genommen. Damit besteht die Gefahr, dass bereits marginalisierte Gruppen weiterer Diskriminierung ausgesetzt sind und der gesellschaftliche Aspekt von Gewalt hier nicht erkannt wird.

Damit leistet meine Arbeit auch einen empirisch fundierten Beitrag zur anhaltenden Debatte im Journalismus darüber, ob die Nationalität von Täter*innen genannt werden sollte, oder nicht. Die aktuell herrschende Praxis, dies überwiegend für ausländische Verdächtige zu tun, bei einheimischen aber auf die Kennzeichnung der Nationalität zu verzichten, ist auch im Kontext von Femiziden kritisch zu betrachten. Betroffene von geschlechterbezogener Gewalt sind ohnehin Stigmatisierung ausgesetzt, welche den Zugang zu Hilfe und gesellschaftlichen Wandel erschwert. Um weitere negative Folgen für Opfer zu vermeiden sollten Journalist*innen Fälle deshalb unabhängig von der Nationalität der Beteiligten behandeln und bei der Nennung von Charakteristika einheitlich vorgehen.

Weibliche Befragte neigten weniger zu Victim Blaming, je höher die wahrgenommene Ähnlichkeit zu den dargestellten Opfern war. Für Männer blieb der Wert dagegen auf einem konstant hohen Level. Das männliche Publikum muss also scheinbar anders angesprochen werden, wenn Journalist*innen der noch immer etablierten Vorstellung, Opfer von geschlechterbezogener Gewalt trügen eine Mitschuld, begegnen wollen.

Literatur

- Arendt, F. (2012). A newspaper's effect on the strength of automatic associations in memory. *Journal of Media Psychology*, 24(1), 1–8. <https://doi.org/10.1027/1864-1105/a000057>
- Arendt, F., & Karadas, N. (2017). Content analysis of mediated associations: An automated text-analytic approach. *Communication Methods and Measures*, 11(2), 105–120. <https://doi.org/10.1080/19312458.2016.1276894>
- Autonome Österreichische Frauenhäuser (AÖF). (2022). *Zahlen und Daten: Gewalt an Frauen*. <https://www.a oef.at/index.php/zahlen-und-daten>

- Bagai, K., & Faimau, G. (2021). Botswana print media and the representation of female victims of intimate partner homicide: A critical discourse analytical approach. *African Journalism Studies*, 42(1), 17–35. <https://doi.org/10.1080/23743670.2021.1884581>
- Belmonte, R., & Negri, M. (2021). Analyzing social representation of gender-based violence throughout media discourse: The case of the Italian press. *Science. Culture. Society.*, 27(2), 48–61. <https://doi.org/10.19181/nko.2021.27.2.5>
- Bundeskriminalamt (BKA). (2021). *Partnerschaftsgewalt: Kriminalstatistische Auswertung – Berichtsjahr 2020*. https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/JahresberichteUndLagebilder/Partnerschaftsgewalt/Partnerschaftsgewalt_2020.pdf
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). (2022, 24. November). *Frauen vor Gewalt schützen: Formen der Gewalt erkennen*. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/frauen-vor-gewalt-schuetzen/haeusliche-gewalt/formen-der-gewalt-erkennen-80642>
- Burscher, B., van Spanje, J., & de Vreese, C. H. (2015). Owning the issues of crime and immigration: The relation between immigration and crime news and anti-immigrant voting in 11 countries. *Electoral Studies*, 38, 59–69. <https://doi.org/10.1016/j.electstud.2015.03.001>
- Couttenier, M., Hatte, S., Thoenig, M., & Vlachos, S. (2019). *The logic of fear: Populism and media coverage of immigrant crimes*. HAL. <https://EconPapers.repec.org/RePEc:hal:wpaper:halshs-02095658>
- Custers, K., & Van den Bulck, J. (2013). The cultivation of fear of sexual violence in women: Processes and moderators of the relationship between television and fear. *Communication Research*, 40(1), 96–124. <https://doi.org/10.1177/0093650212440444>
- Dittrich, A., & Klimmt, C. (2021). Erwähnung der Täterherkunft in der Verbrechensberichterstattung: Welchen Effekt hat die populistische Medienschelke?. *Neue Kriminalpolitik*, 33(1), 28–45. <https://doi.org/10.5771/0934-9200-2021-1-28>
- Dixon, T. L. (2008). Crime news and racialized beliefs: Understanding the relationship between local news viewing and perceptions of African Americans and crime. *Journal of Communication*, 58(1), 106–125. <https://doi.org/10.1111/j.1460-2466.2007.00376.x>
- Dixon, T. L., & Maddox, K. B. (2005). Skin tone, crime news, and social reality judgments: Priming the stereotype of the dark and dangerous Black criminal. *Journal of Applied Social Psychology*, 35(8), 1555–1570. <https://doi.org/10.1111/j.1559-1816.2005.tb02184.x>
- Haas, B. (2022, 6. Dezember). Regierung will Femizide stoppen und Täter vor Gericht bringen. *Kleine Zeitung*. https://www.kleinezeitung.at/home/heute_stmk/6224555/Femizide_Wir-nehmen-das-nicht-achselzuckend-hin
- Halim, S., & Meyers, M. (2010). News coverage of violence against Muslim women: A view from the Arabian Gulf. *Communication, Culture & Critique*, 3(1), 85–104. <https://doi.org/10.1111/j.1753-9137.2009.01059.x>
- Hestermann, T. (2021). Die Getriebenen: Immer häufiger berichten Leitmedien über ausländische Tatverdächtige und folgen damit rechtspopulistischen

- Deutungsmustern. *Neue Kriminalpolitik*, 33(1), 46–65. <https://doi.org/10.5771/0934-9200-2021-1-46>
- Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen (HSPV NRW). (2022, 4. Februar). *Femizide: Studie zur Tötung von Frauen in Deutschland*. <https://www.hspv.nrw.de/nachrichten/artikel/femizide-studie-zur-toetung-von-frauen-in-deutschland>
- Hribernik, V. (2019, 14. März). *In der Krone waren Ausländer 2017 viel krimineller als in der Realität*. KOBUK! <https://www.kobuk.at/2019/03/in-der-krone-waren-auslaender-2017-viel-krimineller-als-in-der-realitaet/>
- Isaacs, D., & Mthembu, J. (2018). “I forgive him. It wasn’t easy for him”: Social representations of perpetrators of intimate partner violence in the Western Cape Province media. *Critical Studies in Media Communication*, 35(5), 468–482. <https://doi.org/10.1080/15295036.2018.1501157>
- Knupfer, H., & Matthes, J. (2021). An attack against us all? Perceived similarity and compassion for the victims mediate the effects of news coverage about right-wing terrorism. *Studies in Conflict & Terrorism*, 1–26. <https://doi.org/10.1080/1057610X.2021.1923623>
- Lambrecht, C. (2021, November 25). *Geschäftsführende Bundesjustizministerin Christine Lambrecht zum Internationalen Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen*. Bundesministerium Der Justiz. https://www.bmj.de/SharedDocs/Archiv/DE/Zitate/2021/1125_Beseitigung_von_Gewalt_gegen_Frauen.html
- Mastorocco, N., & Minale, L. (2018). *News media and crime perceptions: Evidence from a natural experiment* (IZA Discussion Papers No. 11491). Institute of Labor Economics (IZA). <http://hdl.handle.net/10419/180509>
- Meltzer, C. E. (2021). *Tragische Einzelfälle? Wie Medien über Gewalt gegen Frauen berichten* (OBS Working Paper 47). Otto Brenner Stiftung. https://www.otto-brenner-stiftung.de/fileadmin/user_data/stiftung/02_Wissenschaftsportal/03_Publicationen/AP47_Tragische_Einzelfaelle.pdf
- Näsi, M., Tanskanen, M., Kivivuori, J., Haara, P., & Reunanen, E. (2021). Crime news consumption and fear of violence: The role of traditional media, social media, and alternative information sources. *Crime & Delinquency*, 67(4), 574–600. <https://doi.org/10.1177/0011128720922539>
- Richards, T. N., Kirkland Gillespie, L., & Dwayne Smith, M. (2011). Exploring news coverage of femicide: Does reporting the news add insult to injury? *Feminist Criminology*, 6(3), 178–202. <https://doi.org/10.1177/1557085111409919>
- Schade, M. (2017, March 23). „Auch die neue Richtlinie ist tendenziös“: Redaktionen kritisieren die Aktualisierung der Pressekodex-Ziffer 12.1. Meedia. <https://meedia.de/2017/03/23/auch-die-neue-richtlinie-ist-tendenzioes-redaktionen-kritisieren-die-aktualisierung-der-pressekodex-ziffer-12-1/>
- Scheufele, B., & Brosius, H.-B. (2001). Gewalt durch „Fremde“ – Gewalt gegen „Fremde“. Die Berichterstattung über PKK- und Kurden-Gewalt und fremdenfeindliche Straftaten .

Politische Vierteljahresschrift, 42(3), 447–473. <http://www.jstor.org/stable/24199835>

- Spies, A. (2020). The portrayal of victims of intimate femicide in the South African media. *Journal of African Media Studies*, 12(1), 41–59. https://doi.org/10.1386/jams_00010_1
- Stephan, W. G., Ybarra, O., & Rios, K. (2016). Intergroup threat theory. In T. Nelson (Hrsg.), *Handbook of prejudice, stereotyping, and discrimination* (2. Aufl., S. 255–278). Lawrence Erlbaum Associates.
- Tajfel, C., & Turner, J. C. (1986). The social identity theory of intergroup behavior. In S. Worchel & W. G. Austin (Hrsg.), *Psychology of intergroup relation* (S. 7–24). Hall Publishers.
- Zara, G., & Gino, S. (2018). Intimate partner violence and its escalation into femicide. Frailty thy name is “violence against women.” *Frontiers in Psychology*, 9, 1777. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2018.01777>